

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einpaltigen Beilage für Inrenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Die Finanz- und Wirtschaftspläne des Reichsfinanzlers.

Deutscher Reichstag.

107. Sitzung, 1. Juni.

Am Regierungstisch: Dr. Wirth, Bauer, Dr. Rosen, Schiffer, Gradnauer, Schmidt, Gepler, Hermes, Stroener, Braun, Rathenau. — Das Haus und die Tribünen sind gut besucht. Präsident Lobe eröffnet die Sitzung 4.20 Uhr. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Entgegennahme einer

Erklärung der Reichsregierung.

Reichsfinanzler Dr. Wirth: Man erwartet von der neuen Regierung ein Programm. Ich will jenes Programm in eine kurze Form zusammenfassen, in drei Worte. Diese drei Worte heißen: Verständigung, Wiederaufbau und Befähigung. (Lärm v. d. Kommunisten und Zusage: Und die Annahme?) Diese Formel bestätigt, daß wir alle unsere Kraft daran setzen wollen, das deutsche Staats- schiff herauszulassen aus den Wogen der Krisen und Katastrophen und in das ruhigere Fahrwasser fried- licher Entwicklung. Durch Werte des Friedens und des Aufbaues nach außen und innen wollen wir zei- gen, daß es uns ernst ist mit dem Beginn einer neuen Zeit, daß wir unseren Verpflichtungen nachkommen und durch Arbeit und Leistungen die Freiheit des Vaterlandes wieder gewinnen wollen. Die Annahme des Ultimatums hat einen Schlusstein gesetzt und unsere Politik in eine bestimmte Bahn gelenkt. Die Absicht der Reichsregierung ist eindeutig und klar. Sie will die übernommenen Ver- pflichtungen gewissenhaft und loyal erfüllen. Sie will guten Willen haben und auch vom Volk verlangen, daß es sich anstrengt, Leistungen größerer Art zu vollbringen. Nur dann kann eine Höchstleistung erzielt werden. Hierin erblickt die Reichsregierung

die einzige für Deutschland mögliche Politik.

Das Ultimatum stellt uns kurze Fristen. Einige sind bereits abgelaufen. Wir haben sie innegehalten. Auf finanziellen Gebiet ist die Zahlung von einer Milliarde Goldmark erfolgt. Der Reichsfinanzler weist darauf hin, daß 150 Millionen Goldmark in bar bezahlt sind, der Rest in Schatz- wecheln, die das Indossament von vier deutschen Großbanken (Darmstädter Bank, Deutsche Bank, Dresdner Bank und Disconto-Gesellschaft) erhalten haben. Am 31. Mai sind weitere 50 Millionen Gold- mark in Devisen abgegeben worden. In der Frage der Entlassung haben wir alles getan, um unsere Versprechungen einzulösen. (Lärm bei den Kom- munisten.) Die Forderungen, die sich auf Marine und Luftfahrt beziehen, sind teilweise erfüllt, teil- weise in schleuniger Durchführung begriffen. Die Ausfuhr von Luftschiffmaterial ist verboten. Die ab- gegebenen Polizeiwaffen sind abgeliefert. Die Ge- samtsätze der Polizei ist vermindert auf die vorge- schriebenen 150 000 Mann. Die Vorlage über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät geht dem Reichs- tag zu. Zur Entlassung der Einwohner- wehren sind von den Landesregierungen die er- forderlichen Anordnungen getroffen. Die bayerische Regierung stand vor einer sehr schweren Lage. Der Reichsfinanzler verweist auf die bekannte Erklärung der bayerischen Regierung. Die beteiligten Kreise, die sich diese Auffassung zu eigen gemacht haben, ver- dienen Dank. (Lärm bei den Komm.) Die Reichs- regierung erwartet, daß die Waffenabgabe pünktlich erfolgt. Die bayerische Regierung ist der Ansicht, daß nach der Waffenabgabe die bayerische Einwohner- wehr nicht mehr unter den Friedensvertrag fällt. Durch das Ultimatum ist der Friedensvertrag aber so inter- pretiert, daß es nicht möglich ist, die Einwohner- wehren von der Liste der auflösbaren Organisations- einheiten auszunehmen. Die Einwohnerwehren sind die Organisation. Escherich mußten daher auf der Liste stehen. Nur unter dem Druck der Alliierten hat die Reichsregierung diese Eingriffe in das Vereinsrecht vorgenommen. Sie hat aber auch die Ansicht der beteiligten Landesregierungen den Alliierten mitge-

teilt. Der Reichsfinanzler entwickelt dann ein finanzielles Programm.

Wir müssen durch Taten zu beweisen suchen, wie großer Leistungen wir fähig sind. Die Freiheit ist selbst mit scharfen finanziellen Opfern nicht zu teuer erkaufte. Notwendig ist ein sorgfältiger Zahlungs- plan, der den Gesamtetat der Sachleistungen festsetzt und nachweist, wie wir im Innern die Mittel aufbringen wollen. Die 26prozentige Ausfuhr- abgabe kann dauernd für die deutsche Ausfuhr- industrie nicht in Frage kommen. Hier muß der Reichswirtschaftsrat mitwirken. Bei neuen Steuer- quellen denkt man zunächst an die Kohlen. Unter Kohleninlandspreis ist heute noch niedriger, als der Weltmarktpreis. Diese Preisdifferenz wird man ausnutzen müssen. Wo noch Steuern durchzu- führen sind, muß das geschehen. Es kommt in Frage: ein Ausbau der Körperschaftsteuer, der Wertschöpfungssteuer, der vor allem die Spekulation erfassen soll. Es handelt sich namentlich nicht darum, neue Steuern zu schaffen, sondern die bereits vorhan- denen durchzuführen. Die bisher erschlossenen Beste- quellen müssen vollkommen ausgeschöpft werden. Die Besitz- und Einkommensteuern müssen möglichst schnell durchgeführt werden. Um einen Ausbau der indirekten Steuern werden wir nicht herumkommen. Beabsichtigt ist eine Er- höhung der Einnahmen aus dem Branntwein- monopol, der Biersteuer, die Befreiung der Entschädigung bei der Tabaksteuer, eine höhere Besteuerung des Zuckers und der Süßstoffe, soweit die Frage eines Raffinerie-Monopols ent- schieden werden muß. Die Luxussteuern werden schärfer angezogen werden müssen. Die Steuern auf Grund und Boden müssen in moderner Form gebracht werden. Die Goldwerke werden her- gehalten müssen. Wir brauchen neben den Kriegs- und Revolutionsgewinnen nicht noch Reparations- gewinne. (Zustimmung.) Die Zuschußwirtschaft der Verkehrsverbände muß aufhören. Die Währungsfrage soll später gelöst werden. Der Reichsfinanzler entwickelt dann kurz sein

Wirtschaftsprogramm.

das darauf hinweist, höhere Produktion und ge- ringere Einfuhr zu erzielen. Wirtschaftspolitik sind wir durch das Ultimatum festgelegt. Die Einfuhr von Luxuswaren muß möglichst eingeschränkt werden. Da- bei müssen wir aber auch wieder volle Verfü- gung über unsere Reichsgrenzen haben. Notwendig ist eine Steigerung der landwirt- schaftlichen Produktion, rationelle Bodenpflege, rationelles Düngerverfahren, Benutzung von Motoren an Stelle der Zugtiere, Vermehrung der Bodenfläche durch Kultivierung von Neuböden, Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, stär-kere Förderung in den Kohlen-, Salz- und Erzlagern, Verwertung der Konsumgüter, Ausbau der Handels- flotte und der Kanäle. Auch unsere Industrie muß auf den Hochstand der Qualitätsleistung gebracht wer- den. Deutschland muß Alder- und Industrieland sein. Landwirtschaft und Industrie müssen wie Brüder ge- meinsam arbeiten, um uns über die Not der Zeit hinweg zu bringen. Die inneren Gegensätze müssen möglichst zurückgestellt werden. Deutschland muß den Blick wieder nach vornwärts richten. In alle Schich- ten des Volkes muß jener soziale Geist einkehren, der die Arbeitsfreudigkeit vermehrt. Der Kanzler ge- denkt dann

Oberschlesiens.

Dort sucht Konstant mit Gewalt vollendete Tat- sachen zu schaffen. Dieses Land, das der Inter- alliierten Kommission im Zustande des Friedens und der Entwicklung übergeben wurde, ist jetzt dem Terror, der Verwüstung und der Blindenart anheimgegeben. Es ist ein rein deutsches Land, das zu Deutschland gehört und das man ihm nicht rauben darf. Die Abstammung hat uns eine Mehrheit von einer Vierel- million Stimmen gebracht. Das Ergebnis wäre noch viel günstiger gewesen, wenn nicht alle erst nach 1904 Zugewonnenen von der Abstammung ausge- schlossen worden wären. Die polnische Seite bezieht

den hierdurch für Deutschland entstandenen Ausfall auf mindestens 120 000 Stimmen. Schon aus der Abstammung ergibt sich Deutschland's Recht auf Oberschlesien. Auch geographische und wirt- schaftliche Gesichtspunkte weisen nach derselben Richtung.

Jede Teilung Oberschlesiens würde bei der Kom- pliziertheit der wirtschaftlichen Organisation den Ruin der weitgetrennten Teile nach sich ziehen, die nur in enger Verbindung mit dem Deutschen Reich bestehen können. Selbst von den Freunden der Polen ist die Unfähigkeit dieses Volkes, ein so hochentwickeltes und so kompliziertes Gebilde zu ver- werten, zugegeben worden. Auch die Annahme, daß Polen etwa durch Oberschlesien wirtschaftlich ge- nützt werden könnte, oder daß es möglich sein könnte, Ober- schlesien vor dem polnischen wirtschaftlichen Chaos zu bewahren, ist irrig. Würden Teile Oberschlesiens polnisch, so würden sie auf den Tiefstand des polni- schen Wirtschaftslebens herabgedrückt werden.

Polen übrigens hat Oberschlesien garnicht nötig,

denn es verfügt selbst über reiche Kohlen- und Erz- vorräte, die es nur zu entwickeln braucht, statt seine Hand nach fremder hochorganisierte Industrie aus- zustrecken. Zudem hat die deutsche Regierung sich be- reits in ihrer Note vom 1. April 1921 bereit erklärt, an Polen unter Vorzugsbedingungen die für seine Wirtschaft erforderlichen Kohlen und sonstigen Er- zeugnisse aus Oberschlesien zu liefern, so lange das polnische Kohlengebiet noch nicht erschlossen ist, und ferner weitgehende Hilfe bei der Erschließung der polnischen Bodenschätze angeboten.

Geführt auf dieses gute Recht aus dem Abstim- mungsergebnis und auf die zwingende Notwendigkeit der wirtschaftlichen Tatsachen hat das Volk Oberschle- siens und ganz Deutschlands allen Herausforderun- gen, an denen es auch schon vor dem Aufstand nicht gescheit hat, Ruhe und Besonnenheit entgegen- gesetzt. Erst als durch den Aufstand Leben und Eigentum der deutschgekauften Bevölkerung des Ab- stimmunggebietes unmittelbar bedroht waren, hat sie zu dem unerlässlichen Mindestmaß der Ab- wehr gegriffen. Die Reichsregierung hat ihrerseits ihre Haltung durch die Notwendigkeit bestimmen lassen müssen, alles hintanzuhalten, was unseren Gegnern Gelegenheit geboten hätte, unsere gerechte Sache zu verbunkeln und das eigene Unrecht zu be- schönigen. Die Regierung hat die Grenze nach Ober- schlesien gesperrt, die polnische Grenze nach dem Abstimmunggebiet ist noch offen. Das deutsche Volk hängt mit leidenschaftlicher Liebe an Ober- schlesien.

Oberschlesien kann von Deutschland nicht getrennt werden.

Oberschlesien darf nicht ein neuer Brandherd werden, der Europa aus neue in Flammen setzen kann.

Der Reichsfinanzler bespricht dann die politischen Debatten in Paris und London und sagt, daß Ober- schlesien der Prüfstein sein wird, ob es der Entente wirklich ernst ist mit der Verwirklichung der Demokratie in Europa.

Durch die Annahme des Ultimatums ist uns die Freiheit im Innern erhalten worden. Die Nicht- schenur ist die Reichsverfassung, an deren Durch- führung wir eifrig arbeiten wollen. (Lärm bei den Kommunisten.) Die Regierung wird jedem Versuch eines gewaltsamen Angriffs auf die Verfassung entgegenzutreten.

Die Ernährungslage hat sich etwas gebessert. Die Regierung will mit allen Mitteln die landwirtschaft- liche Produktion heben und eine Preisentlastung er- reichen. Das deutsche Volk hofft, daß in der Welt der Sinn für Recht und Gerechtigkeit zu neuem Leben erwachen wird. Das deutsche Volk hat übermensch- liches geleistet. Man sollte daher seine Schwächen nicht vergrößern. Jede wirtschaftlichen Ge- staltungen notwendig sein werden, läßt sich noch nicht sagen.

Der Reichstagspräsident schließt mit der Aufforderung an alle diejenigen, die beim Wiederaufbau mithelfen wollen, die Reichsregierung zu unterstützen. (Beifall.) Nach längerer Geschäftsordnungs-Aussprache verläßt das Haus am Donnerstag 1 Uhr: Arbeitslosenfürsorge; Aussprache der Parteien über die Ernährung.

Die Unstimmigkeiten zwischen England und Frankreich.

Ein neuer englischer Vorschlag.

London, 1. Juni. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern und Franzosen über Oberschlesien spitzen sich fortwährend zu. Die britische Presse ist mit der Auffchiebung der Boulogner Konferenz durchaus unzufrieden. Man ist der Ansicht, es sei unmöglich, eine Kommission von Sachverständigen zu ernennen, ohne daß vorher festgelegt worden ist, worüber sie berichten wird. Frankreich hat bis jetzt keinerlei Andeutungen über seine Absichten gegeben. Aus verschiedenen Blättermeldungen ergibt sich, daß die britische Regierung, obwohl sie den Plan einer Sachverständigenkommission genehmigen will, mehr als je überzeugt ist, daß die Lage im Abstimmungsgebiet einer baldigen Lösung bedarf. Deshalb ist ein neuer Vorschlag an Frankreich gemacht worden, der dahin geht, daß eine vorläufige Zusammenkunft vor Boulogne stattfinden soll zwischen Briand, Lloyd George und dem italienischen Vorkämpfer in Paris Grafen Bonin Longare, und daß diese drei die Kommission der Sachverständigen, sowie die Aufträge dieser Kommission feststellen sollen. Das Ergebnis dieser Kommission wird dann in einer Plenarsitzung dem Obersten Rat unterbreitet werden. Diese Arbeiten würden höchstens zehn Tage beanspruchen.

London, 1. Juni. (W.B.) Wie Reuter erzählt, geht der letzte Vorschlag der englischen Regierung dahin, daß die nächste Zusammenkunft des Obersten Rates in der Mitte der nächsten Woche in Boulogne stattfindet. Auf der Tagesordnung steht Oberschlesien, möglicherweise auch Prüfung der Sanktionen. Es ist sicher, daß die Vereinigten Staaten und Japan vertreten sein werden. Belgien soll zur Teilnahme an der Boulogner Konferenz des Obersten Rates eingeladen werden, wenn Fragen der Reparation oder der Zwangsmaßnahmen erörtert werden. Wie Reuter außerdem meldet, ist bisher der Vorschlag, einen Sachverständigen-Ausschuß zur Prüfung der oberschlesischen Frage zu ernennen, noch nicht formell angenommen worden.

Vertrauliche Verhandlungen.

Paris, 1. Juni. (W.B.) Wie der „Temps“ aus Oppeln meldet, hat die Interalliierte Kommission einstimmig beschlossen, die alliierten Regierungen zu ersuchen, über die Verhandlungen bezüglich der Aufteilung Oberschlesiens der Öffentlichkeit keinerlei Mitteilung zu machen. Die Mitglieder der Kommission seien der Ansicht, daß jede Indiskretion die Kämpfe zwischen Polen und Deutschen aufs neue entfachen könne.

Briands Angst vor deutschen Waffen.

Berlin, 1. Juni. Die „Post“ meldet aus Paris: Ueber die Frage der Wiederaufnahme normaler Beziehungen des deutschen Volkes zu anderen Völkern hat sich Herr Briand noch kurz vor Schluß der Debatte im Senat ausgesprochen. Auf die Gefahr hin, einen Enttäuschungssturm zu entfesseln, sage er, daß das deutsche Volk ein großes Volk sei, welches über ungeheure Eigenschaften verfüge. Leider sei es durch seine Führer in den Jahren vor dem Kriege zu dem Glauben verführt worden, daß es die anderen Völker beherrschen müsse. Durch die Ereignisse sei das deutsche Volk inzwischen über die wahre Sachlage aufgeklärt und dahin gebracht worden, wo es normalerweise stehen müsse. Es sehe heute, daß es die Weltbeherrschung nicht erstreben dürfe. Wenn das deutsche Volk seine Verpflichtungen erfülle, so würde es gar bald wieder die normalen Beziehungen zu den anderen Völkern aufnehmen können. Wenn jedoch in Deutschland gewisse Kräfte am Leben blieben, wenn vor allem eine gewisse Oligarchie, auf die Tatsache des Vorhandenseins von Waffen und Kriegsmaterial gestützt, eine Ueberregierung in Deutschland bilde, werde das demokratische Deutschland nicht zur Beachtung gelangen können. Dann würden alle Regierungen, welche das demokratische Deutschland verkörpern, gestürzt werden und jene heimliche Ueberregierung bestätigt werden, welche nur auf den Augenblick lauere, einen Staatsstreich zu unternehmen. Wenn die Alliierten in der Frage der Abrüstung nachgäben, so werde eines Tages jene heimliche Re-

gierung offen das Ruder ergreifen. Dann sei auch zu befürchten, daß die Alliierten nicht bezahlt werden, und daß diese Regierung ihnen dann plötzlich sage: „Kommt doch zu uns und holt Euch!“ Unser Land, so erklärte Briand noch, hat zuviel Opfer gebracht, als daß es morgen ein neues derartiges Experiment wagen könnte. Die französische Regierung halte es für ihre Pflicht, Deutschland scharf zu überwachen, auf daß eine derartige Gefahr nicht mehr wieder auftauche.

In der Dienstag-Nachmittagsitzung des Senats verteidigte Minister Douchet bei Beratung des Budgets für den Wiederaufbau die Pensionen und die Zuwendungen für die Geschädigten und

das Regierungsprogramm für den Wiederaufbau.

Er erklärte sich für eine Dezentralisation und ging alsdann zur Beteiligung Deutschlands über. Er habe immer den Standpunkt vertreten, daß die Verwendung deutscher Arbeiter in großem Umfange aus den verschiedensten Gründen abgelehnt werden müsse, namentlich aber deshalb, weil man einen erheblichen Teil der Arbeitslöhne in Mark bezahlen müsse; aber Deutschland könne sehr gut durch seine Arbeiter auf deutschem Gebiet Materialien vorbereiten, die in Frankreich für den Wiederaufbau verwendet werden würden. Die Beschäftigung deutscher Arbeiter müsse sich auf das absolut verwüstete Gebiet, das von der Bevölkerung verlassen sei, beschränken. Er müsse zugeben, daß durch eine starke Begrenzung die Frage ihr tatsächliches Interesse verliere. Die Deutschen hätten die Lieferung von 25 000 provisorischen Häusern angeboten. Er habe verlangt, daß man weniger Gebäude liefere. Darüber werde verhandelt. Circa 1500 Häuser könnten im Monat geliefert werden. Die Zahl ließe sich in kurzer Zeit auf 2500 monatlich steigern. Durch die Holzhäuser würde eine Ersparnis von 20 bis 25 Prozent im Verhältnis zu den Preisen für Steinhäuser erzielt. Wenn uns die Deutschen keine annehmbaren Preise machten, so sei man nicht gezwungen, ihnen einen Auftrag zu erteilen. Er hoffe, von den Deutschen Material zu erlangen, aber nur in dem Maße, als dadurch die nationale Industrie nicht gefährdet werde; aber die Industrie Frankreichs dürfe sich auch nicht der Faulheit hingeben, sie müsse sich vielmehr auf den Kampf mit der deutschen Industrie vorbereiten.

Die Lieferung der ersten Milliarde Goldmark.

Paris, 1. Juni. Die Reparationskommission veröffentlicht folgende Note:

Die Bestimmung des Art. 5 des Bezahlungs-Erats vom 5. Mai 1921, die die Bezahlung einer Milliarde Goldmark innerhalb 25 Tagen vorsieht, ist in normaler Weise ausgeführt worden. Die Reparationskommission stellt fest, daß die deutsche Regierung sich in dieser Hinsicht ihrer Verpflichtung entledigt hat und drückt ihr ihre Befriedigung darüber aus, daß sie schon Maßnahmen für den Rückkauf der Wechsel ergreift.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Verstärkung der polnischen Kampfmittel.

Oppeln, 1. Juni. (W.B.) Starke polnische Truppenausladungen werden aus Lublitz gemeldet. Außerdem berichten die einzelnen Abschnitte des deutschen Selbstschutzes eine erhebliche Verstärkung der polnischen Kampfmittel, insbesondere an Minenwerfern. So treten die Insurgenten jetzt besonders stark bei Rosenberg auf, wo heute eine lebhafteste Feuerartigkeit stattfand. Die rechtswirksam vor deutschen Stellung vorspringende Waldecke bei Walzen wurde durch die Polen stark mit Minenwerfern und Gewehrgranaten beschossen. Der Pole hat dort besonders viel schwere Maschinengewehre in Verwendung. Auch bei Zembowitz sind die Insurgenten, nach zahlreichen Anzeichen zu urteilen, wesentlich an Bewaffnung und Zahl verstärkt. Diese Feststellungen sind besonders wesentlich, da nunmehr anscheinend die englischen Truppen vorgehen. Ihre Zahl, soweit sie bis jetzt in Oberschlesien eingetroffen sind, wird bis auf etwa 6000 Mann geschätzt. Die englischen Truppen sind mit allen Großkampfmitteln versehen. Ein englisches Bataillon ist in der Nacht vom 30. Mai zum 1. Juni bereits in Richtung Groß-Strehlitz abgegangen.

Größere Kampfhandlungen haben nicht stattgefunden. Die Front vor Groß-Strehlitz verläuft jetzt: Dolna-Kalinow-Slawka-Poznowitz-Groß-Stein. Thobin wurde vom deutschen Selbstschutz gesichert.

In Beuthen und Gleiwitz wurde, wie zuverlässig berichtet wird, aus den Pfeilern eines Hauses

auf französische Soldaten geschossen, angeblich von Deutschen. Ein französischer Soldat wurde leicht verletzt. Kurz nach dem Vorfall erschienen französische Panzerwagen vor dem Hause und gaben etwa 20 Schüsse ab. Der französische Stadtkommandant erklärte der Stadtvertretung, daß die Stadt für den Einmarsch der Polen freigegeben würde. Die Anzeichen sprechen dafür, daß es sich bei dem Vorfall um eine französisch-polnische Macho handelt. Nur den energischen deutschen Vorstellungen ist es zu danken, daß die beiden Kommandanten die Städte Beuthen und Gleiwitz den Insurgenten nicht übergeben haben.

Polnische Ueberläufer.

Breslau, 1. Juni. In der Gegend von Rosenberg wurden aktive Hallersoldaten der Regimenter 16 und 21 festgestellt. Gefangene befanden, daß diese beiden Regimenter in voller Stärke, maskiert, zum Teil in Zivil, unter den Truppen der Aufständischen verteilt worden sind. Ueberall fällt die Masse der Minenwerfer auf, die nur aus Polen gekommen sein können. In Lublitz sind, nach einer weiteren Meldung, neue polnische Freiwilligenformationen ausgeladen worden.

Die Frontlage im Abschnitt Oberglogau kann als gut bezeichnet werden. In der Nacht zum Mittwoch wurden an der gesamten Front, insbesondere bei Groß-Strehlitz, zusammen 500 Gefangene gemacht, unter denen sich eine große Anzahl Hallersoldaten befanden. Außerdem wurden zwei polnische Panzerzüge außer Gefecht gesetzt. Die Front wird meistens von Hallersoldaten gehalten, weil die polnischen Aufständischen aus Oberschlesien austreiben. Eine ganze Kompanie polnischer Oberschlesier ist zu den Deutschen übergelaufen, weil sie von Hallersoldaten mit Knütteln mißhandelt wurden.

General Hoefers Antwort.

Oppeln, 1. Juni. (W.B.) Heute begab sich der geschäftsführende Ausschuß des deutschen ober-schlesischen Zwölferauschusses zu dem Präsidenten der Interalliierten Kommission, General De Rond, um ihm gegenüber den gerechten deutschen Standpunkt mit aller Schärfe zu betonen. Vor allem handelte es sich um das von einer Deputation unter Führung des Generalstabschefs De Ronds, des Obersten Caput, an den General Hoefers gerichtete Ansinnen, den deutschen Selbstschutz, der nie notwendiger gewesen ist, als jetzt, wo die schwachen Bande der Disziplin unter der polnischen Soldateska immer mehr nachgeben, aufzulösen. General Hoefers hat auf dieses Ansinnen die folgende, von dem Zwölferauschuß auf das energischste unterstützte Antwort erteilt:

„Auf die mir am 30. Mai durch Herrn Oberst Caput übermittelten Darlegungen habe ich die Ehre, im Einvernehmen mit der politischen Leitung der deutschgeimmten oberschlesischen Bevölkerung folgendes zu erwidern:

Der deutsche Selbstschutz ist organisierte Notwehr. Die deutsche Bevölkerung mußte zur Selbstverteidigung greifen, da die Machtmittel der Interalliierten Kommission zu ihrem wirklichen Schutze nicht ausreichen.

Der Selbstschutz tritt ein für die Wiederherstellung des Rechtszustandes, für den Schutz des Lebens und des Eigentums der Bevölkerung im gesamten Abstimmungsgebiet. Vorbedingung hierfür ist die resloße Vertreibung der polnischen Aufständischen vom oberschlesischen Boden. Nur in der Hoffnung, daß die Interalliierte Kommission alle erforderlichen Machtmittel für dieses gemeinsame Ziel bald einsehen würde, haben wir mit Ausbietung aller Selbstbeherrschung bisher an uns gehalten.

Die Forderung, den Selbstschutz aus seiner Stellung zurückzuziehen, bevor der Rechtszustand wieder hergestellt ist, trägt weder der Rechtslage noch dem Rechtsempfinden meiner Kameraden Rechnung und ist undurchführbar. Sie stellt den in berechtigter Notwehr handelnden Selbstschutz den polnischen Insurgenten gleich.

Eine solche Gleichstellung mit jenen, die den Rechtszustand in freivolster Weise brachen und Glend und Not über unsere oberschlesische Heimat brachten, wird von der ganzen deutschgeimmten Bevölkerung Oberschlesiens mit tiefster Entrüstung abgelehnt.

gez.: Hoefers.

Nicht im Einklang mit seinem früheren Standpunkt gab General De Rond dem Zwölferauschuß die Erklärung ab, die Interalliierte Kommission betrachte den deutschen Selbstschutz nicht als eine Insurgententruppe. Damit hat General De Rond auch seinerseits die Legalisierung des deutschen Selbstschutzes bestätigt.

Wöbl. Zimm
mit od. ohne Stof
f. mein. Gefüß
Heinrich Kerger, Uhrmach
Freiburger Straße.

2—3 Stück gebraucht
Marke Schraubstöck
noch gut erhalten, kauft
Carl Scheierlein, Schlosser
Birchholzstraße Nr. 2

Heute letzter Tag!
Wovon ganz Waldenburg
spricht:

ORIENT-THEATER.

Ab morgen Freitag!
Ganz Waldenburg wird weiter in Atem
gehalten durch:

Die Flucht des Fremdenlegionärs | Die Verschwörung zu Genua!

Dittersbach.

Die Ausgabe der Brotarten erfolgt
Sonnabend den 4. Juni d. J., vormittags von 10—11 Uhr,
im Einwohner-Meldeamt. Angabe der versorgungsberechtigten
Personenzahl ist erforderlich. Brotzusatzartenausgabe
Montag den 6. Juni d. J., vormittags von 8—11 Uhr,
im Zimmer 4 gegen Vorlage der Arbeitsbescheinigung. Für den
Orsteil Bäckergrund erfolgt die Ausgabe
Sonnabend den 4. Juni d. J., vormittags von 11—12 Uhr,
im Gerichtskreisamt. Werbende Mütter erhalten ihre Brotzusatz-
karte in der Säuglingsfürsorgestelle (Zinnhalle)
Mittwoch den 8. Juni d. J., vormittags von 9—10 Uhr.
Dittersbach, 2. 6. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.



Der ab 1. Juni
gültige

Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von 30 Pf.
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)

zu haben in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend den 4. Juni, vormittags 10 Uhr, werde
ich hier, Bahnhofstraße 3a, parterre, im Auftrage:

1 Panzer-Geldschrank

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Der Geld-
schrank ist gebraucht, gut erhalten. Besichtigung 1/2 Stunde
vor Beginn.

Richard Klenner, Auktionator,
Gottesberger Straße 8 I, Telefon 766.

Volks-Variété Hotel Goldenes Schwert.

Waldenburg i. Schles.

Art. Leiter: A. Möhring.

Kapellmeister: W. Fischer.

Direktion: Matern Tautz.

Vom 1. bis 15. Juni, täglich abends 7 1/2 Uhr:

Das Extra-Elite-Programm

Graf Stargard, die originelle Type Lachen, nichts als lachen!	Ida Hild, Vortrags-Soubrette. Elly Lyndt, weibl. Humorist.	Der Compagnie Detektiv Sketch.
---	---	---

?? Deutschlands größter Miesen-Kraftakt ??
Hans Dohlen.
Sehen! Muß jeder gesehen haben! Staunen!

Marietha und Cornelius Manchenez,
orientalische Tanz-Verwandlungs-Pantomime.

C. Wilfried, telepathische Neuheit.	Geschwister Raval, Original-Bauberat.	Lia Mattoni, jugendliche Vortragstänzerin
--	---	--

Kleine Eintrittspreise.

1. Pl. 6 M., 2. Pl. 4 M., 3. Pl. 3 M., Galerie u. Stehpl. 2 M.
Vorverkauf von 11—12 Uhr an der Tageskasse.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben
Karlsoffklothenfabr. Willenberg
Gernspr. Schönau 22.

Von
eingetroff. Wagonladungen
empfehlen
schwefelsauren

Ammoniak, Kainit

Vogt & Bruschke,

Getreide-Sämereien,
Dünge- und Futtermittel,
Kontor: Freiburger Str. 12,
Lager und Kleinverkauf:
Neue Straße,
Ecke Freiburger Straße.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Bafle's Blutrein-
igungstee „Maikur“ ist
der beste. Zu haben bei:
Franz Bentscha, Schloß-Drog.,
R. Stanietz, Drogerie z. Hasen,
Ewald Sauer, Central-Drogerie,
W. Filkow, Neue Drog., Weißstein

Schwimm-, Klosett- u. alle
Wasserleitungs-Hähne
repariert gut und preiswürdig
B. Nowak, Altwasser,
Breslauer Straße 6.

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnröhre) frisch
und spez. veraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.
Belehrende Broschüre m. zahl-
reichen freiw. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 2.00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender, Leiden genau
angeben.

Geld zu jed. Zwecke in jed.
Höhe an Leute jeden
Standes, reell, diskret.
Heiduck, Breslau,ilogauer Straße 15.

Haus in Waldenburg

mit Garten, Stallung für Klein-
vieh und einem großen Raum,
welcher sich nach Ausbau zur
Klempner-, Schlosser- od. Tischler-
werkstatt eignet, zu verkaufen.
Anfragen i. d. Geschäftsst. d. 3tg.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 3. Juni 1921:
Die drei Zwillinge.
Schwank in 3 Akten.

„ A. Geyer's Tanzschule „

Sonntag den 5. Juni 1921:

Ausflug nach Althain

(Geisler's Gasthof).

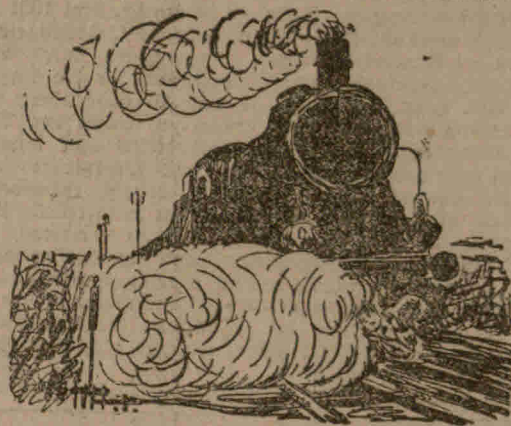
Abfahrt: 2 Uhr, ab Sonnenplatz.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

50000 Mark Belohnung

sind ausgesetzt für Aufklärung dieses rätselhaften
Vorganges im ersten Teil unseres Prämien-
films.

Auch Sie können sich einen der 126 Preise holen.
Sehen Sie sich den ersten Teil des Prämienfilms an:



„Der Totenkopf!“

Schreiben Sie dann an die Presse-Abteilung der „Weiß-
Blau-Filmwerke, München, Auglmüllerstraße 9“, wie Sie
sich den geheimnisvollen Werdegang dieser wunder-
schönen, von furchtbaren Mächten mißhandelten Frau
vorstellen.

Der Film ist einer der besten Sensationsfilme, der eine
logische Schlußfolgerung offen läßt, an deren Lösung
sich jeder beteiligen kann. Das Preisrichterkollegium
gibt die Namen der Preisträger bekannt. Auch wird
die Lösung dann bei uns im zweiten Teil wieder-
gegeben.

Apollo-Theater.

Gold. Waldmühle, Breitenhain.

Sonntag den 5. Juni c.:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Schweidnitzer Militär-Kapelle.
Leitung: Ober-Musikleiter Gruvert.
Anfang 3 1/2 Uhr. Bei ungünstigem Wetter im Saale.
Es ladet ergebenst ein
Otto Tschirpke.

UNION-THEATER!

Anfang 4 Uhr! Freitag bis Montag! Anfang 4 Uhr!

Der Mann ohne Namen.

2. Etappe: Der Kaiser der Sahara.

Anfang 4 Uhr!

Anfang 4 Uhr!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 126

Donnerstag den 2. Juni 1921

Beiblatt

Preussischer Landtag.

22. Sitzung, 31. Mai.

Vizepräsident Dr. Porck eröffnet die Sitzung um 2.25 Uhr.

Nach Erledigung einer Reihe kleiner Anfragen begründet Abg. Müller-Hameln (Soz.) die große Anfrage der Sozialdemokraten, in der die Vorlegung einer Novelle zum Kommunal-, Kreis- und Provinzialabgaben-Gesetz verlangt wird. Den Gemeinden ist durch die Regierungen schwere finanzielle Rückschläge genommen. Eine gründliche Reform ist hier nötig. Mit Klavier- und Dienstbotensteuer ist es nicht getan, ebenso wenig mit der Bewilligung von Nachtragserhebungen durch die Gemeinde.

Abg. Altegoer (Ztr.) begründet den in der Beratung verbundenen Antrag auf weitere Erhebung der Realsteuern durch die Gemeinde.

Die Gemeinde müsse insand gesetzt werden, ihre Einnahmen den ins Ungemessene gestiegenen Ausgaben anzupassen. Es sollte ihnen also das außerordentliche Recht der Gewerbe-, der Grund- und Gebäudesteuer weiter belassen bleiben. Zuschläge zu den Realsteuern dürften nur genehmigt werden, wenn die Lebensfähigkeit der betreffenden Gewerbetriebe nicht gefährdet erscheint. Man darf das Gewerbe nicht erdrücken. Man sollte die zuständigen Berufsvertretungen hören. Die Reichsregierung soll den unterstellten Steuerbehörden entsprechende Anweisungen geben.

Ein Regierungsvertreter: Eine schärfere Heranziehung der Realsteuern erscheint unmöglich. (Beifall rechts.) Gerade für den städtischen Haus- und Grundbesitz bestehen angesichts der Zwangswirtschaft große Schwierigkeiten. Die Gemeinden müssen die Durchführung ihrer Aufgaben einschränken. (Hört! Hört! links.) Ohne Abgrenzung der Steuern für Reich, Staaten und Gemeinden ist eine systematische Regulierung nicht durchführbar. Bis dahin müssen wir mit einem abschließenden Programm warten. Eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz wird dem Staatsministerium in den nächsten Tagen gehen und nach Begutachtung durch den Staatsrat in Räte auch dem Landtage vorliegen. Den Gemeinden soll die Erledigung ihrer Verwaltung und ihrer anderen Aufgaben erleichtert werden. Auch die Gewerbesteuer vertritt keine Steigerung mehr; deshalb bedürfte auch dieser Punkt der Regulierung.

Die Besprechung der großen Anfrage wird geschlossen. Abg. Wallraf (Dnt.) beantragt Ueberweisung an den verstarbten Gemeinde-Ausschuß.

Abg. v. Gynern (D. Wpt.): Die Gemeinde hat am unmittelbarsten für die Bedürfnisse der Bevölkerung zu sorgen; ihr müssen die erforderlichen Steuerquellen ausgewiesen werden. Die Forderung der Sparfahigkeit muß endlich verwirklicht werden.

Abg. Rath (R. R. P. D.): Das Reich trägt die Schuld an der finanziellen Misere der Gemeinden. Man sollte die Kommunalabgaben nach der Steuerkraft der Zensiten staffeln.

Abg. Breconr (Soz.): Landwirtschaft und städtischer Grundbesitz können sich bequem vor der Einkommensteuer brücken. Nur Angestellte und Arbeiter werden bis zum letzten Pfennig herangezogen.

Mittwoch 12 Uhr Weiterberatung: Milch-Verforgung, kleine Vorlagen.

ten Verbandstag am Sonntag in Schweidnitz ab. Die Verhandlungen, denen auch Vertreter der Handwerkskammern und des Bundes beizuhören, wurden unter Leitung des Obermeisters Krause (Breslau) in der Braunkommune abgehalten. Nachdem sie die Verbandsvorsitzenden mit begrüßenden Worten und einem Ausblick auf die schweren Zeitverhältnisse eröffnet und Obermeister Beitz (Schweidnitz) den Willkommensgruß in der Volkshalle ausgesprochen hatte, ergab der vorgetragene Jahresbericht, daß dem Verband zurzeit achtzehn Zimmungen mit 430 Mitgliedern und eine größere Anzahl Einzelmitglieder angehören, und daß neu hinzugegetreten sind die Zimmungen Remarkt und Mültzsch. Einen besonderen Raum in den gegebenen Darlegungen beanspruchte die schwierige Lage des Handwerks, die sich aus den auch für die genannten Gewerbe ersiehenden Bedrückungen durch den Friedensvertrag ergebe. Der vom Vorstandskassierer Kretschmer (Striegau) erstattete Rassenbericht stellte einen an sich günstigen Abschluß dar, doch wurde dann beschlossen, den Jahresbeitrag auf 6 Mk. zu erhöhen. Einen umfassenden Vortrag von eingehender wirtschaftlicher Bedeutung hielt Handwerkskammersekretär Dr. Raschke über den Entwurf des neuen Handwerkergesetzes. Er wies hin auf die Notwendigkeit des festen Zusammenschlusses aller Zimmungen in den schwierigen Wirtschaftskämpfen der Gegenwart, und kennzeichnete insbesondere den neugegründeten Reichsverband der deutschen Handwerker in Hannover als den bestzuempfehlenden Spitzenverband. Im Anschluß daran kamen eingehend zur Erörterung die Preisgestaltungen im Beruf der Sattler, Wagenbauer und Tapezierer, und darunter auch eine Aussprache über die Luxussteuer, die namentlich den Wagenbau empfindlich trifft. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß Kunstgeschirre als Arbeitsgeschirre geführt werden und nicht als Luxusgeschirre, die dann der Luxussteuer unterliegen würden. Obermeister Schwarz (Dels) hielt einen Vortrag über die gegenwärtige Lage des Berufs der Sattler, Wagenbauer und Tapezierer. Besonders wert wurde hierbei auf die zukünftige Gestaltung der Preislagen innerhalb dieser Gewerbe gelegt und es zeigte sich hierbei das Ergebnis, daß eine besondere Kommission mit der Neugestaltung der Preistabelle dieser Gewerbe betraut werden soll. In diese Kommission wurden Vertreter aus allen Teilen der Provinz gewählt und es werden die nächsten Besprechungen darüber in Breslau abgehalten werden. In einem weiteren Vortrage berichtete Direktor Haase (Breslau) über Wirtschaftsfragen des Handwerks unter besonderer Beleuchtung der Verhältnisse, die sich aus den Ausführungsbestimmungen zum Versailleser Vertrag auch für die in Rede stehenden Handwerksberufe ergeben. Weitere Hinweise galten der Regelung der Arbeitszeit in den betreffenden Gewerbebetrieben und der Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Pflüchtheit. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der statutenmäßig auscheidenden Mitglieder Kretschmer (Striegau) und Schwarz (Breslau). Als Ort für die nächste Verbandstagung wurde Waldenburg bestimmt, und es soll mit diesem Verbandstage eine Lehrlingsarbeiten-Ausstellung verknüpft werden. Als Delegierte für den Bundesstag in München wurden die Herren Krause (Breslau) und Kretschmer (Striegau) bestimmt.

Naturichönheiten und Allgemeinheit.

Der Jostengebirgsverein in Breslau hat gemeinsam mit andern schlesischen Gebirgsvereinen eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der er darauf hinweist, daß ein Teil der Großgrundbesitzer den Genuß der Naturichönheiten ihrer Wälder der Allgemeinheit vorenthält, und daß sich dabei vielfach

Zustände herausbilden, die ein Joch für die Allgemeinheit bedeuten. Es heißt dann weiter: Das Volk, und namentlich die deutsche Jugend, hat ein natürliches Recht darauf, Gebirge und Wälder zu besuchen und in ihnen zu wandern. Der jetzige Rechtszustand widerspreche nicht nur dem Artikel 153 Absatz 3 der Verfassung des Deutschen Reiches, er lasse auch jedes Abwägen gegenseitiger Interessen vermissen. Die Benutzung der Gebirge und Wälder seitens der Allgemeinheit ist für die Gesundheit und Erleichterung des Volkes von größter Bedeutung. Dem stehen allein Jagdinteressen von Großgrundbesitzern gegenüber, die bei weitem nicht die wirtschaftliche und ideelle Bedeutung haben wie die Wünsche der Allgemeinheit nach dem Genuß der Natur. Ferner wird auseinandergelegt, wie in ähnlichem Zusammenhange an Pilzen und Beeren alljährlich ungezählte Mengen Nahrungs- und Genußwerke zwecklos verkommen. Bei der Durchführung der durch die neue Reichsgezegebung eingeführten Steuern werde der Grundbesitz voraussichtlich einen Teil seines Eigentums dem Reiche abtreten müssen, da doch nicht alle Steuern in Geld bezahlt werden könnten. Soweit dies der Fall ist, bitten die Eingaber, darauf zu wirken, daß solche Gebirgs- und Naturichönheiten, welche von der Allgemeinheit zahlreich aufgesucht werden, insbesondere die Räume der Gebirge, in das Eigentum der Allgemeinheit überführt werden. Die Eingabe endet daher in der Bitte: 1. im Wege der Reichsgezegebung Anordnungen zu treffen, wonach a) das Betreten von Gebirgen und Wäldern auch außerhalb der öffentlichen Wege jedermann gestattet wird, b) die Aneignung von wildwachsenden Beeren und Pilzen in den Gebirgen und Wäldern für jedermann zum eigenen Gebrauch freisteht; 2. darauf hinzuwirken, daß in allen den Fällen, in denen der Großgrundbesitzer Teile seines Eigentums aus steuerlichen oder anderen Rücksichten abzugeben hat, solche Gebirgs- und Naturichönheiten, die von der Allgemeinheit aufgesucht werden, in das Eigentum des Reiches gelangen.

Dies alles wäre sehr wünschenswert, doch dürfte das Publikum dann nicht vergessen, daß Rechten auch Pflichten gegenüberstehen, die der Natur gegenüber, namentlich seltenen Pflanzen und Tieren, einzuhalten sind.

* **Kleider und Wäsche für die obereschlesischen Opfer.** Mit dem heutigen Tage beginnt in Waldenburg die Kleiderammlung für die deutschen Brüder in Oberschlesien, denen durch den bewaffneten Einfall der Polen all ihr Hab und Gut geraubt wurde. Die Sammelstelle wird bei Kaufmann Korn, Friedländer Straße, eingerichtet, und steht unter der Leitung von Wirtschaftsinspektor Krause. Annahmeseiten: 9—12 und 3—6 Uhr täglich. Den ersten Beitrag zu der Sammlung brachten zwei kleine Schulumädchen in Gestalt eines Hemdes für „die armen Oberschlesier“. Waldenburger, wollt Ihr Euch durch diese Kinder beschämen lassen? Seht Eure Kleiderchränke nach irgendwelchen brauchbaren Kleidungsstücken durch, die

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Juni 1921.

Schlesischer Sattlertag.

Unter sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen der Provinz hielt der Verband der selbständigen Sattler, Wagenbauer und Tapezierer seinen sieben-

Die Besteigung des Mount Everest.

In diesen Tagen geht von Darjeeling am Südrand des Himalayagebirges eine Expedition aus, die in erster Linie geographische, aber auch manche andere wissenschaftliche Zwecke verfolgt.

Es ist lehrreich zu beobachten, wie im Verlaufe der Geschichte der Entdeckungen die Menschheit immer gerade denjenigen Stellen unserer Erde das größte Interesse entgegengebracht hat, die am schwersten zu erreichen und am dichtesten mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllt waren. Das Innere von Afrika, die verschlossene heilige Stadt der Phäet, Schaf, die Tiefen der Ozeane, die größten Höhen der Atmosphäre und die Pole unserer Erde bildeten solche Ziele, auf welche die geographische Forschung der letzten Jahrzehnte gerichtet war. Wenigstens auch heute den Forderungen, welche die Wissenschaft an die Untersuchung dieser Forschungsgebiete stellt, noch lange nicht genügt ist, so hat doch die Anteilnahme der zivilisierten Menschheit an diesen Problemen erheblich nachgelassen, nachdem die angestrebten „Rekorde“ erreicht worden sind. Insbesondere ist ein psychologisches Moment von größter Bedeutung dadurch ausgeschaltet worden, daß selbst Nordpol und Südpol den Nimbus des Rätselhaften, des Unerreichbaren verloren haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine mehr nüchterne Auffassung die frühere Begeisterung für geographische Forschungen abgelöst hat, woran

allerdings wohl auch die unerfreuliche politische Lage, unter der jetzt alle Nationen leiden, ihren Anteil haben mag.

Trotzdem aber ist es den britischen Gelehrten gelungen, ihre Landsleute für ein geographisches Ziel zu begeistern, dessen Erreichbarkeit zwar auch heute noch von ersten Sachverständigen bezweifelt wird, das aber dem auf das Sportliche gerichteten Charakter der Engländer sonderlich zusagt: nämlich die Besteigung des 8882 Meter hohen Mount Everest im Himalaya. Die einflussreichste geographische Gesellschaft der Erde, die Royal Geographical Society in London, hat sich mit dem Alpine Club zusammengetan und unter dem Präsidium des Forschungsreisenden Sir Francis Younghusband ein Komitee gebildet, dem es gelungen ist, dem Unternehmen einen Fonds von 10 000 Pfund Sterling zu sichern. Chef der Gesamtexpedition ist Colonel C. E. Buxton und Leiter der Besteigungsabteilung S. Macburn.

Der Mount Everest, den man zu Ehren eines hochverdienten Vorstehenden der Indischen Landesvermessung dessen Namen gab, wurde bis in die neueste Zeit, z. B. noch in der letzten Auflage von Stiölers Handatlas, mit dem Gaurisankar identifiziert, welcher letzterer jedoch, wie sich nunmehr herausgestellt hat, etwa 50 Kilometer weiter westlich gelegen und nur 7150 Meter hoch ist.

Das ganze Gebirgsgebiet, welches das innerasiatische Hochland im Süden und Westen umfaßt

und die Namen Himalaya, Kataforum, Hindutusch und Tienichau trägt, enthält die weitaus am höchsten aufragenden Teile der ganzen Erdkruste. Dahende von Gipfeln steigen über 7000 Meter empor, während sonst nur ein einziger Berg auf der ganzen Erde, der erloschene Vulkanfelsen des Aconagua in den argentinischen Anden, diese Höhe eben noch überschreitet.

Der Mount Everest ist bisher nur aus der Ferne gesehen und fotografiert worden. Man schließt aus den Aufnahmen, daß der gerade auf der Grenze zwischen Nepal und Tibet gelegene Gipfel am leichtesten von der tibetanischen Nordseite her zu bezwingen sein dürfte. Bisher ist es den Besteigern im Himalaya jedoch nur gelungen, bis zu Höhen von 7500 Metern vorzudringen. Die größten Schwierigkeiten verursachen außer der Kälte, die bis unter —(4) 50° Celsius sinken kann, die dünne Luft, der Mangel an Sauerstoff, die staubige Beschaffenheit des Schnees, der bei dem strengen Froste nicht mehr zusammenbadet und den Bergsteiger daher großen Gefahren aussetzt — und schließlich die starke ultraviolette Sonnenstrahlung, die nicht nur Brandwunden auf der Haut, sondern auch den Tod durch Sonnenstich hervorrufen kann.

Als erste großartige Entdeckungstour nach Kriegsende, die ein noch nie betretenes Hochgebirgsland erschließen soll, erregt die Mount-Everest-Expedition gegenwärtig in der ganzen Welt großes Aufsehen.

vielleicht schon jahrelang hängen, ohne einmal benutzt zu sein. Bringt sie in Ordnung, damit sie gebrauchsfähig sind und trägt sie in die Sammelstelle. Jede Spende wird in der Zeitung bestätigt, auf Wunsch ohne Angabe des Gegenstandes. Wer schnell hilft, hilft doppelt. Aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes laufen in Breslau Lebensmittel- und Kleiderpendungen ein. Auch Waldburg muß vertreten sein.

*** Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 18. Ziehungsfage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Vollberg hier. Gewinne zu 390 00 auf die Nummern: 9232, 21778, 21788, 29838, 42682, 44874, 61453, 61464, 61478, 61479, 98576, 150207, 156512, 157934, 157947, 176560, 181259, 186747, 187816, 208204, 208646, 205112, 206213, 209841, 210757.

*** Der Kaufmännische Verein für Stadt und Kreis Waldburg** hielt dieser Tage im „Schwarzen Röß“ seine Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Kaufmann Grabs, eröffnet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde dem Kaufmann Anton Reichelt ein Ehrenbrief des Vereins überreicht, der ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Hierauf verlas der Schriftführer, Kaufmann Meyer, die Protokolle der beiden letzten Sitzungen. Nach der Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern erstattete der Schriftführer den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verein, der im Jahre 1874 gegründet wurde, jetzt 152 Mitglieder und 4 Ehrenmitglieder zählt. Die Sammlungen unter den Vereinsmitgliedern für die Oberlehrerhilfe ergaben den Betrag von 17875 Mk., die an den Verband heimattreuer Oberlehrer abgeliefert worden sind. Kassier Kaufmann Schubert erstattete den Kassenbericht. Hieraus ist zu erwähnen, daß die Einnahmen für die Handelsschule 24179,80 Mk. und die Ausgaben 16661,10 Mk., die Einnahmen aus Beiträgen usw. 4079,50 Mk., die Ausgaben 3576,40 Mk. betragen. Dem Kassierer, Kaufmann Seckiger, erteilte die Versammlung Entlastung. Der Etat für das laufende Geschäftsjahr wurde nach dem Vorschlage des Vorstandes angenommen. Einige Vorstandsmitglieder mußten statutengemäß für ein Jahr neugewählt werden. Die Wahl zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kaufmann Mar Brod, 2. Vorsitzender Kaufmann Matthäi, 3. Vorsitzender Kaufmann Felix Reichelt, Schriftführer Kaufmann A. Meyer, Kassierer Bankvorsteher Zwiener, Rechnungsprüfer die Kaufleute Nerlich, Schubert, Fabian. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Veränderung der Statuten. Es können in Zukunft in den Kaufmännischen Verein nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Firmen aufgenommen werden. Ueber die Aufnahme entscheidet der Vorstand, bei Ablehnung steht die Berufung an die Mitgliederversammlung zu. Das Eintrittsgeld und der Jahresbeitrag sollen in Zukunft von Jahr zu Jahr festgesetzt werden. Ferner soll der Vorstand in Zukunft aus neun aus zehn Personen bestehen. Für das laufende Geschäftsjahr (April bis März) sollen erhoben werden: Von Einzelpersonen Eintrittsgeld 20 Mk., Beitrag 40 Mk., von Gesellschaften mit 1–20 kaufmännischen Angestellten 50 Mk., Eintrittsgeld und 100 Mk. Beitrag, mit 21–50 kaufmännischen Angestellten 60 Mk., Eintrittsgeld und 200 Mk. Beitrag, mit über 50 kaufmännischen Angestellten 80 Mk., Eintrittsgeld und 300 Mk. Beitrag. Die Versammlung dankte zum Schluß dem bisherigen ersten Vorsitzenden, Kaufmann Grabs, der eine Wiederwahl abgelehnt hat, für die dem Verein geleistete Arbeit.

*** Haude'scher Männerchor.** Im Restaurant „zum Konradshacht“ hielt der Verein am vergangenen Dienstag seine statutenmäßige Generalversammlung ab, die sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Nach erfolgter Begrüßung der Mitglieder seitens des Vorsitzenden, Fabrikbesitzer Körner, erstattete der Schriftführer, Lehrer Heilmann, den mit viel Fleiß ausgearbeiteten Jahresbericht, der die wichtigsten Vorkommnisse innerhalb des Vereinsjahres streifte und ein erfreuliches Bild gesanglichen Wirkens, besonders im letzten Halbjahr, bot. Hierauf erfolgte seitens des Schatzmeisters, Sekretär Hofert, die Rechnungslegung, aus der sich die Folgerung ergab, daß Einnahmen und Ausgaben sich so ziemlich die Waage hielten. Bücher und Belege waren in musterhafter Ordnung befunden worden und wurde dem Kassierer unter Ausdruck des Dankes die von den Revisoren beantragte Entlastung erteilt. Die dann stattfindende Neuwahl des Vorstandes leitete das Ehrenmitglied, Gastwirt Kuhn; aus ihr gingen als gewählt hervor die Sangesbrüder: Körner, Vorsitzender, Anders, Stellvertreter, Rolke, Kassierer, Heilmann, Schriftführer, Nicolaus, Stellvertreter, Schenk und Feyer, Archivare, Schmidt und Spethmann, Rechnungsprüfer; den Vergütungsaußschuß bilden Pilz, Gläser und Bayer. Die Leitung des Gesanges bleibt in den bewährten Händen des Chormeisters Scholz, dem für seine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit noch besonderer Dank abgestattet wurde. Gleichfalls wärmster Dank wurde dem abtretenden

Schatzmeister Hofert, der zum größten Bedauern eine Wiederwahl ablehnte, für seine jahrelange verdienstvolle Amtsführung gezollt. Bei Punkt 4 der Tagesordnung: Anträge und Mitteilungen, wurde u. a. auch eine Erhöhung der Beiträge zum Beschluß erhoben. Mit einem warmen Appell zu fleißiger Weiterarbeit in der Pflege des deutschen Männergesanges schloß der Vorsitzende die anregend verlaufenen Verhandlungen.

*** Wie und wo können unsere Frauen sparen?** Vor einiger Zeit veröffentlichte Planitz einen Artikel über obige Frage, in welchem er darauf hinwies, daß die Frauen des deutschen Mittelstandes besonders unter dem Zwang der Mode leiden, die sie fortgesetzt zu Ausgaben nötigt, um nicht altmodisch zu erscheinen. Als Rettung von diesem Zwang schlug Planitz eine Deutsche Tracht vor, welche (ähnlich wie seit Jahrhunderten die Volkstrachten) keinem Modewechsel unterworfen ist und daher ihren Trägerinnen Unsummen ersparen wird. An eine Ausschaltung der Mode ist dabei nicht gedacht, vielmehr soll die Tracht neben der Mode zu Recht bestehen. Alle Frauen aber, welche die Mode nicht mehr mitmachen wollen, werden in der Tracht dann trotzdem für „voll“ angesehen werden. Planitz' Artikel ging durch eine Reihe von Zeitungen und fand derart Anklang, daß sich bereits eine große Anzahl Frauen aller Stände in Nord- und Süddeutschland zusammengeschlossen haben, um die wahrhaft vaterländische Idee, die Hunderttausenden in Not befindlichen Frauen helfen wird, zu verwirklichen. Die Angelegenheit ist bereits so weit gediehen, daß ihre Durchführung gesichert erscheint. Frauen erfahren auf Anfrage Näheres durch das Damentomitee der Deutschen Tracht, Berlin-Kaulsdorf.

i. Nieder Hermsdorf. Kardinalbesuch. Am Montag nachmittag stattete der Kardinal Fürstbischof Dr. Vertram dem hiesigen Waisenhaus einen Besuch ab. Zur Spendung der Firmung wurde am Dienstag Morgen der Kardinal in der Pfarrgemeinde feierlichst empfangen. Mit einem Liebes des Kirchenchores, durch ein Gedicht aus Kindesmund und durch eine Ansprache des Ortsseelsorgers, Pfarrer Peikert, begrüßt, dankte der Kardinal in herzlichen Worten. Prozeßionaliter ins Gotteshaus geleitet, zelebrierte der Diözesanoberhirt eine hl. Messe, hielt eine Ansprache an die das Gotteshaus füllende Gemeinde und spendete hierauf an 500 Erwachsene und Kinder das Sakrament der Firmung. Nach einer Predigt fand Katechese der gesegneten Schulkinder statt. Darauf stimmte der Kardinal das Te Deum an und unter Absingen des Ambrosianischen Lobgesanges zog der Kirchenfürst ins Pfarrhaus ein. Hier empfing der Kardinal die hiesige kath. Lehrerschaft. Im Anschluß daran wurden der Kirchenvorstand, die kirchl. Gemeindevertretung, die Vorstände sämtlicher kath. männlichen und weiblichen Vereine des Kardinal vorgelassen. Gegen 8 Uhr nachm. begab sich der hohe Gast nach Weißstein. Allen Gemeindegliedern wird auch dieser Festtag voll Weihe und Andacht unvergeßlich sein.

i. Nieder Hermsdorf. Die Einweihung der Säuglings- und Jungen-Fürsorgestelle fand Dienstag nachmittag in Gegenwart der Mitglieder der Gemeindekörperschaft und der am Orte bestehenden Frauenvereinigungen statt. Von der Kreisverwaltung waren Sanitätsrat Schütz und Kreisarzt Hübnert anwesend. Im Wartezimmer der Säuglingsfürsorgestelle begrüßte Bürgermeister Altmeyer die Ehrengäste und brachte ihnen den Dank für das bekundete Interesse an den neuen Einrichtungen zum Ausdruck. Mit dem Wunsche, daß die neuen Stätten unserer Bevölkerung zum Segen gereichen möchten, übergab er das Institut Schwestern und Ärzten. Gleichzeitig dankte Bürgermeister Altmeyer den Helferinnen: Frau Dr. Summert und Fräulein E. Erdmenger für ihre bisherige uneigennützig Arbeit. Der leitende Arzt der Säuglingsfürsorgestelle, Dr. Summert, brachte den Mitgliedern der Gemeindegörperschaft den Dank für ihre Opferwilligkeit zum Ausdruck. Hieran schloß sich eine Besichtigung der hellen und lustigen Räume. Beide sozialen Einrichtungen sind in einer vom Fiskus erworbenen und wohnlich eingerichteten Holzbaracke untergebracht. Die Säuglingsfürsorgestelle besitzt einen großen Wartezimmer, daran anschließend Arztzimmer und Küche, in der später die Milchküche eingerichtet werden soll. Die Jungenfürsorgestelle weist einen Wartezimmer und ein Arztzimmer auf. Zur Unterbringung der Kinderwagen ist ein Schuppen errichtet worden.

Weißstein. Turnverein. In der gut besuchten Monatsversammlung des Turnvereins (D. T.) hielt der Vorsitzende Rektor Menzel einen Vortrag über seine Pflanzfahrt durch den Spreewald. Hierauf wurden die Ausschüsse für die Vorbereitung zu dem diesjährigen Gantturnfest, das im August hierelbst abgehalten wird und mit dem gleichzeitig die Feier des 25-jährigen Bestehens des Turnvereins stattfindet, gewählt. Am nächsten Sonntag unternimmt der Verein einen Ausflug mit Angehörigen nach den Pilzhäusern.

*** Neu Salzbrunn. Eigentumsänderung und Neugründung.** Das in Neu Salzbrunn gelegene Seliger'sche Grundstück ist in den Besitz der Herren Hoffmann und Busch übergegangen. Dieselben, welche bisher als Ingenieure bei der Fürstlichen Bergwerks-Direktion tätig waren, gründen darauf eine Maschinenbauanstalt, deren Eröffnung am 1. Juli stattfindet.

Ober Salzbrunn. In der Gemeindevertretersitzung nahm der Gemeindevorsteher Dr. Mehn zunächst scharfe Stellung gegen einen Artikel des Schriftführers des Hausbesitzervereins, in dem schwere Vorwürfe gegen die Amts- und Gemeindeverwaltung und deren Beamte erhoben sind. Der Gemeindevorsteher stellt den Fall richtig und legte dar, daß die Polizeibeamten gezwungen waren, einen Hausbesitzer gefesselt abzuführen, und ihn vorläufig festzunehmen, weil er auf die Polizeibeamten mit Knütteln eingeworfen hat. Da in der Sitzung des Hausbesitzervereins noch andere schwere Vorwürfe gegen Beamte der Gemeindeverwaltung erhoben worden sind, gab der Gemeindevorsteher der Erwartung Ausdruck, daß der Vorstand des Vereins diese Vorwürfe mit Unterlagen und Zeugnissen der Gemeindeverwaltung unterbreite, damit die einzelnen Fälle geprüft werden können. In diesen Punkt schloß sich eine lebhafte Aussprache. Bei Erledigung der eigentlichen Tagesordnung erfolgte u. a. Vergebung der Erb-, Mauer- und Zimmerarbeiten für die neu zu errichtenden Bergmannshäuser. Die billigsten Angebote waren von den Firmen Rahmann und Vogler eingegangen und wurde beschlossen, erstgenannter Firma zwei Einfamilienhäuser und zwei Doppelwohnhäuser und der letzteren zwei Einfamilienhäuser zu übertragen. Die Beaufsichtigung über die Rahmann'schen Häuser soll Regierungsbaumeister Meyer vom Kreisbauamt, die der anderweitig vergebenen Arbeiten Baumeister Rahmann übertragen werden. Ein Antrag auf Errichtung eines Verkaufsraumes für Lebensmittel in der Siedlung soll der Traubhandelsstelle weiter gegeben werden. Dem Arbeiter-Turnverein wurde ein Zuschuß von 200 Mk. zur Teilnahme an einem Bundeskursus in Schwelmitz gewährt.

Charlottenbrunn. Die letzte Sitzung der Gemeindevertretung verhandelte zunächst über die geplante Kriegserhebung. Es wurde beschlossen, am 4. Juni eine Solalbesichtigung des aussersehbaren Platzes vorzunehmen und ein provisorisches Modell des gewählten Denkmals aufzustellen. Die voraussichtlichen Kosten dürften 10 000 Mark betragen. Zur teilweisen Deckung derselben sollen wohlthätige Konzerte abgehalten werden. Es erfolgte hierauf die Beratung des Entwurfs der Satzungen für das Wohnungsamt, die angenommen wurden. Die Hundesteuer erfährt eine Erhöhung um 50%, die Luftbarteilssteuer für öffentliche Tanzlustbarkeiten eine solche um 100%. Das Schmelz für auswärtige wohnende Fortbildungsschüler beträgt fortan 15 Mark. Einer Erhöhung der Gehälter der Badeangestellten wurde nicht zugestimmt, dagegen sollen Ueberstunden während der Hochsaison an Bademeister und Heizer extra bezahlt werden. Aus Gemeindegeldern werden 300 Mark für die Oberlehrerhilfe bewilligt. Angeregt wurde die Anlage eines größeren Sonnenbezw. Lustbades, das Weitere wird in der nächsten Sitzung beschlossen werden.

Bunte Chronik.

Reiselerlebnis einer Schauspielerin.

Die auch in Deutschland bekannte Schauspielerin Frau Annie Dietrich, jetzt Baronin Hammerstein, war im November verg. Jahres wegen Beschädigung der Pflanzung zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte am Perron des Franz-Josef-Bahnhofes in Wien bei Aufgabe ihres Gepäcks eine Auseinandersetzung mit den Bahnbediensteten und soll erregt ausgerufen haben: „Man sieht, wie weit man kommt, wenn so eine Bagage regiert.“ Der Vertreter der Verurteilten meldete die Bemerkung an, und vor einem Appellat schilderte Frau Dietrich in sehr lebhafter Weise ihre Erlebnisse vor der Abfahrt des Zuges. Sie habe das Gepäck einem Träger übergeben, geriet aber sofort in Streit mit einem Schaffner, der die Koffer eines anderen Fahrgastes auf den gleichen Karren aufladen wollte. Dann meinte sich ein Fremder ein, jagte, er sei Vertrauensmann, und schrie: „Scheren Sie sich mit Ihrem Gepäck weiter!“ Der Vertrauensmann hatte den Mund voll Brot, und ein Teil flog ihr, während er schrie, in das Gesicht, worauf sie sagte: „Treffen Sie erst auf, was Sie im Mund haben, und fangen Sie mich nicht an!“ Aus warfen die Bahnbediensteten ihren Koffer vom Karren, so daß die darin befindlichen Müchflaschen zerbrachen und der Inhalt ausran. Im größten Erregung darüber sagte sie zu ihrem Begeleiter: „So weit kommt es, wenn eine Bagage regiert.“ Der Vertreter führte aus, die Angeklagte habe mit dem Ausdruck „Bagage“ nicht die Pflanzung, sondern jene Leute gemeint, mit denen sie Streit gehabt hatte. Es liege kein von Unmuthen zu verfolgendes Delikt vor, sondern eine Ehrenbeleidigung, die nicht bestraft werden könne, weil die Beleidigten nicht gekränkt haben. Das Wiener Appellgericht hob das Urteil auf und sprach Frau Dietrich frei, weil nach Uebersendung des Gerichtshofes eine Beleidigung der Pflanzung nicht beachtlich war und eine Privatklage nicht vorliegen habe.

Steckenpferd-Seife
die beste Säberrnischseife
für zarte weisse Haut

von etwa 11 und 12 Jahren. Der eine stand auf dem schmalen Rand außerhalb des Gitters, hielt sich mit der einen Hand an diesem fest und suchte mit der anderen eine schlanke, hohe Tanne, die drunten in der Tiefe wurzelte, an ihren Ästen zu sich heran zu ziehen, um ihren Stamm zu erfassen; jedesmal, wenn ihm dies mißlang und er sie wieder losließ, schüttelte sie sich, wie unwillig, als wollte sie sagen: „Das gefällt mir nicht — nein, ganz und gar nicht.“ Auch mir gefiel es nicht, denn ich erriet des Knaben Absicht. Aber er griff immer von neuem zu und zog die Tanne mit aller Gewalt seines einen Armes immer näher zu sich heran.

Ich redete den Knaben an: „Grüß Gott! Was willst Du? Dich auf die Tanne da hinüberschwingen?“

„Ja“, sagte er — ein wenig trotzig, wie mir scheinen wollte.

„Ich hab's neulich auch getan“, mischte sich jetzt einer der beiden anderen Knaben ins Gespräch, der ein wenig älter und weit kräftiger aussah, ein Knabe mit hübschem, hellem Gesicht.

„Auf diese Tanne hinüber? Von der Brücke aus?“

„Nein, auf die andere dort. Das war noch viel schwerer, denn die steht viel weiter weg und ist dicker. Hier kann man den Stamm erwischen. Ich hab mich an den Zweigen hinüberschwingen müssen.“

Mich wollte ein tiefes Grauen erfassen, aber ich fühlte sofort instinktiv, daß ich dies beileibe nicht zeigen dürfte. Statt dessen sagte ich bloß: „Du bist wohl ein guter Turner?“

„Ja, nicht so arg“, erwiderte er bescheiden.

Ich sah ihn an, dann den anderen — und dann verglich ich die beiden Tannen. „Wieviel Meter mögen es wohl da hinunter sein — zwanzig?“ fragte ich. „Zünzjehn doch ganz gewiß?“ —

Die Buben nickten eifrig.

„Wenn da einer hinunterstürzt“, sagte ich, „so bricht er sich wahrscheinlich ein Bein oder einen Arm — vielleicht beides?“

„Man darf halt nicht fallen.“

„Freilich, aber es kommt eben doch vor. Und dann“ — ich wies auf die schlankere der beiden Tannen, die der schwächere Knabe hatte erreichen wollen: „Seht ihr nicht, daß die Äste an diesem Baum schon halb dürr sind, mit Moos bedeckt und fast ohne Nadeln? Wißt ihr denn, ob nicht der ganze Stamm morsch ist und ob er das Gewicht des Knaben aushält?“

Der größere der Knaben machte nachdenkliche Augen. Dann stimmte er mir bei. „Du's lieber nicht!“ sagte er zum anderen.

Dieser schwieg. Man sah es ihm an, der Widerspruch reizte ihn.

„Und ich tu's doch . . .“ sagte er dann entschlossen.

Ich legte ihm die Hand auf die Schulter: „In dieser Zeit haben's alle Eltern ganz besonders schwer“, sagte ich; „denk, wenn Du ein Glied brechen würdest

und wochenlang daliegen müßtest, wie schwer sie's dann erst hätten!“

Er senkte den Kopf und schwieg. Dann sagte er, so leise und verschämt, daß ich kaum hören konnte, was er sagte, aber ich verstand ihn doch: „Sonst hätt ich's schon längst getan . . .“

„Wie viel Gutes lebt doch noch in den Kinderherzen, trotz dieser Zeit.“

Ich sagte nur: „Das ist lieb von Dir“, und streichelte seine Schulter. Aber wir schieden als sehr gute Freunde.

Ich habe mich seither öfter gefragt: Hätte mir ein Mädchen ebenso geantwortet? Es schlummert in der Knabenseele trotz ihrer rauheren, berberen Hülle oft ein zarterer, weicherer Kern, der sich hier und da kundgibt. Buben wissen nichts von Sentimentalität. Und doch glaube ich, daß sie warme und auch sittliche Regungen oft tiefer empfinden. Jedenfalls verließ ich die Karlshöhe in fröhlicher und tröstlicher Stimmung. Hab Dank, lieber Knabe! Du hast mir das Vertrauen zu der Jugend wiedergegeben, das in letzter Zeit oft schwer bedroht wurde — und das tut mir wohl.

Büchertisch.

Das Juniheft der „Vergstätt“ zeichnet sich durch eine Fülle anregender und unterhaltender Beiträge aus. Nach Wien führt Carl Marlaun in einer fröhlichen Plauderei „Wiener Frühlingsskizzen“, auf Varenjagd nach Indien Hanns Fischer in einer mit zahlreichen Bildern geschmückten Skizze „Indische Jagdfahrten“. Ueber eine Mode aus der Weimarerzeit, die sogenannten „Githophanien“, bemalte durchsichtige Lichtschirmplatten von dünnem Distickporzellan, plaudert der Berliner Kunsthistoriker Dr. Benz und fügt eine Anzahl interessanter Kulturbilder bei. Unter den Dichtungen verdient das zeitgemäße „Oberschleifische Glückseligkeitslied“ von Maria Franke besondere Beachtung. Eine reiche „Chronik der Kunst und Wissenschaft“, die beliebte Bücherstube, die lustige Schwurpfeßergilde, sowie die Schach- und Rätsellekte bieten Anregung und Unterhaltung; für die Augenweide sorgen schöne Farbblätter und technisch meisterhafte Tonbilder.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Vierzehntägig ein Heft zum Preise von 3 Mk. — Mit einer besonders hübsch illustrierten Uebersicht über die neuesten Theater- und Musik-Ereignisse in Wien beginnt die neue sechsten erscheinende Nummer der Berliner Zeitschrift „Bühne und Film“. Neben dem Theater und Kino ist in dem vorliegenden Heft die Mode besonders reichhaltig vertreten. Reizvolle Illustrationen begleiten eine Plauderei über das sommerliche Thema „Boulevardkleider“. Bildlich wie inhaltlich sehr fesselnd ist ferner eine kleine Betrachtung der bekannten Schauspielerin Käthe Haack unter dem vielversprechenden Titel „Ich habe nichts anzuziehen“. Interessante Bilder von dem diesjährigen Moderevuen auf der Berliner Grunewaldbahn vervollständigen den Modenteil der Nummer. Endlich sei auf die vielversprechende Ankündigung eines neuen Preis-ausschreibens von „Bühne und Film“ hingewiesen, das unter der Spitzmarke „Die Zigarettenpfeife“ feststeht. Probeummern versendet kostenlos der Verlag „Bühne und Film“ Charlottenburg 2, Joachimshäuser Str. 41.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 126.

Waldenburg den 2. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhugs.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Er verbeugte sich abermals und sah Elisabeth an, als warte er auf ein Zeichen, sich entfernen zu dürfen.

In Elisabeth quoll jähes Mitleid, jähe Scham auf.

Wie ruhig und ergeben der alte Mann vor ihr stand. Die schneigen Scheitelhaare lagen dünn über der fältchenkrausen Stirn und an den Schläfen rankten sich dicke Ähren wie kleine blaue Schlanglein.

Weshalb hatte sie nicht geschwiegen? Wahrscheinlich, nein, sogar sicher war ihr Verdacht unbegründet. Der alte Valentin sah nicht aus wie einer, den das böse Gewissen drückt. In Elisabeths Innern vollzog sich ein rascher Kampf.

Ihr besseres Ich siegte.

Sie streckte dem alten Manne die Hand entgegen.

„Nehmen Sie mir nicht, Valentin, und bleiben Sie im Schlosse. Sehen Sie, ich bin noch jung und brauche zuverlässige treue Dienerschaft, es täte mir leid, wenn ich Sie um meines Fortuns willen verlieren sollte.“ Ihre Stimme wurde, als ihr nicht gleich Antwort ward, bringender. „Daß ich mich mit der abergläubischen Geschichte, die Sie mir erzählten, nicht befreundete mochte, das werden Sie anerkennen müssen. Ich hörte eine Glocke läuten und Sie erklärten mir, niemand wisse, wo sich die Glocke im Schlosse befinde, meinten mit ernstem Gesicht, die schöne Polin läute sie. Nun, es heißt doch einem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts viel zumuten mit solcher Geschichte. Da verfiel ich denn auf den Gedanken, etwas Abgefärbtes dahinter zu wahren.“

Valentins Gesicht erhellte sich.

„Wenn ich es so betrachte, verstehe ich die gnädige Frau ziemlich. Doch möchte ich ausrufen, die Warnung der Glocke nicht in den Wind zu schlagen, denn daß sie geläutet hat, das bedeutet bestimmt etwas.“

Jetzt lachte Elisabeth laut auf.

„Aber Valentin, wie dürfen Sie noch an der gleichen Dinge glauben.“

„Der selige Baron Christian Gaudenz glaubte auch daran“, verteidigte sich der Diener.

„Ich kann mir das vom Onkel Christian nicht vorstellen“, kopfschüttelte Elisabeth. Sie sann, wie die nüchterne trockene Lebensauffassung des letzten Fideikommissherrn mit solchem Aberglauben vereinbar war. Aber schließlich, unmöglich war es nicht. Die klügsten Geister waren oft nicht frei von Aberglauben. Die Fürsten auf den Thronen hatte der

Aberglaube schon unterjocht; so mancher Kriegermann, so mancher Künstler kannte des Aberglaubens Herrschermacht und beugte sich ihm tributspendend.

Ja, es war immerhin möglich, daß auch der kühle, berechnende Onkel Christian nicht frei von der Achillesferse des Aberglaubens gewesen.

Da Elisabeth nicht weiter sprach, nahm Valentin das für eine Erlaubnis, seinerseits weiter sprechen zu dürfen.

„Wenn die gnädige Frau wünscht, kann ich ja erzählen, was ich über die Glocke weiß und gehört habe“, sagte er und ein leises Drängen lag in seinen Worten, das förmlich bat, ihn sein Wissen ausstramen zu lassen.

Elisabeth nickte Gewährung und nahm ihren alten Platz am Tische wieder ein.

Valentin hütete erst ein wenig, wie ein Robner, der versuchen will, ob seine Stimme auch die nötige Klarheit hat.

Danach begann er:

„Gnädige Frau müssen nämlich wissen, daß man auch unten im Dorf Echhofen steif und fest an die Glocke glaubt, und daß sicher auch die Glocke des Schlosses nicht unerwähnt bleibt, wenn sich die Dorfkinder Spitzgeschichten erzählen. Sie hörten ja Eltern und Großeltern davon sprechen, und genau wie unten im Dorfe, so erzählten es im Schlosse die Herrschaften ihren Kindern, die alten Dienboten den jüngeren Ungläubigen und Zweifler besaßen sich natürlich stets darunter, und die Glocke läßt sich zu selten hören, um alle zu überzeugen. Aber ich gebe der gnädigen Frau die Versicherung, wenn sich die Glocke hören ließ, so ist auch das ganze Schloß durchstöbert worden, um das Zustandekommen des Glockengeläuts aufzuspüren. Da blieb kein Gemach, kein noch so abgelegener Keller undurchsucht.“

„Aber ich bitte Sie, wie können Sie das wissen“, unterbrach ihn Frau von Walberg zweifelnd.

Das Altmännergesicht zeigte die schwache Andeutung eines Räthels.

„Ich hörte, als ich ins Schloß kam, davon reden, wie unermüdlich man schon die Suche unternommen, und später hatte ich selbst Gelegenheit, mich daran zu beteiligen, vor dem Hochwasser, und auch als der Sohn des hochseligen Barons Christian so unvermutet starb.“ Er wurde lebhafter. „Gnädige Frau können sich nicht vorstellen, wo wir überall herumgetrocknet sind, um die Glocke aufzuspüren. Ich habe anfangs auch gelacht und erklärt, es handele sich um einen törichtesten Dummenjungenstreich, bis ich erkannte, die Glocke ist überhaupt keine wirkliche Glocke aus Metall, sie ist unsichtbar und alles Suchen danach ist vergebens.“

Elisabeth machte eine mißbilligende Gebärde, und ganz flüchtig und rasch durchzuckte sie noch einmal der alte Verdacht.

Doch sofort rang sie ihn nieder, der Diener glaubte wirklich, was er sagte; sie durfte ihm vertrauen.

Sie dachte, es ist wohl am klügsten, das Gespräch nun abzubrechen, denn es war doch zwecklos, mit dem Alten Meinungen auszutauschen. Menschen wie den alten Valentin vermochten nur Tatsachen zu überzeugen.

So sagte sie nur freundlich:

„Ich hoffe, Valentin, Sie werden Schloß Echhofen noch recht lange treu sein, von meiner Seite aus sollen keine Mißverständnisse mehr zwischen uns treten.“

Ueber das alte Gesicht legte sich ein zufriedener Schein und ehrlich bekannte Valentin:

„Es wäre mir auch entsetzlich schwer gefallen, von hier fortzugehen.“

Als der Diener die Thür hinter sich geschlossen hatte, sprang Elisabeth abermals auf. Zu dünn und einsältig war, was der Alte geredet hatte. Also nicht nur die Schloßbewohner, sondern auch die Dörfler glaubten an die alberne Sage. Und sie selbst hatte, wenn auch nur ganz kurze Zeit, schon beengt geatmet, weil ihr der Glockenklang, der irgendwoher aus der Tiefe zu kommen schien, nachhallend im Ohr lag.

Sie lachte ärgerlich auf.

In so ein altes Schloß wie Echhofen gehören eben Sagen; alte Schlösser brauchen dergleichen ebenso notwendig wie Ahnenbilder und eine Familiengruft.

Ahnenbilder? Familiengruft?

Elisabeth fuhr sich über die Stirn. Ihr fielen die zwei kleinen Zimmer des hohen Berliner Mietshauses ein, in denen sie die letzten Jahre nach dem Tode der Mutter und des Vaters zugebracht. Nun besaß sie ein Schloß im Taunus mit Ahnenbildern und Familiengruft. Dazu dürfte sie sich tagtäglich an einer wunderlieblichen Natur freuen und sich manchen Genuß gönnen, an den sie früher nicht zu denken gewagt hätte. Für sie und ihr Jungchen lag die Zukunft in Licht und Helle. Sie konnte getrost die Warnung der Polin unbeachtet lassen, ihre wegen brauchte sich die unter dem Sarkophag schlummernde schöne blonde Frau nicht zu bemühen.

Ein wundervolles Behagen durchströmte ihren Körper. Herrlich war es, in Sorglosigkeit zu leben.

Sie trat mit leichtem Schritt an eins der Fenster und, von dem blanken Gestirmer der Frühlingssonne verlockt, warf sie einen leichten Tuchmantel um und eilte ins Freie. Bisher hatte sie noch wenig Zeit gefunden, sich draußen umzuschauen. Sie ging durch den nicht besonders großen Park, freute sich über ein paar nasenlose Sandsteingötterinnen und strich zuweilen mit zärtlicher Hand über die jungen Blätter und Sträucher, die an den Wegen standen.

Der linke Schloßflügel zog sich ein Stück den sanft abfallenden Berg hinunter und noch etwas tiefer kletterte, wie ein riesiges Schwalbennest, ein

altes turmartiges Gemäuer, dessen einstiger Zweck nicht mehr ersichtlich war.

Das Mauerwerk war vielfach ausgebessert und stand ohne Türen und Fenster. Wie müde und schuttsuchend lehnte sich der alte Turm an die Bergwand.

Elisabeth trat in das Innere ein. Kühle Luft empfing sie, und die Steine, auf die ihr Fuß trat, waren rissig und feucht. Von den letzten Regentagen her hatten sich Wasserlachen angesammelt, die nicht dazu beitrugen, dem Innern des Turmes ein freundlicheres Aussehen zu verleihen. Draußen im Frühlingssonnenschein war fast sommerliche Wärme, hier drinnen war eine Luft wie an wind- und regendurchstürmten Herbsttagen.

Elisabeth zog den Mantel fester zusammen.

Sie fröstelte.

Den alten Turm möchte ich abreißen lassen, dachte sie flüchtig, aber gleich darauf schalt sie sich treulos. Das Alte sollte erhalten bleiben.

Sie wanderte langsam durch die Parkwege. Sie beabsichtigte, sich ihren Besitz mit stiller Genießerwonne zu betrachten. Ohne daß sie es wollte, drängte sich, wie sie so langsam hinwanderte, die Erinnerung an das Gespräch mit dem alten Diener vor.

Plötzlich blieb sie stehen, sie glaubte nun eine Erklärung für die „Geisterglocke“ gefunden zu haben. Es war ganz einfach irgend eine Glocke in der Nachbarschaft, deren Klang sich, durch einen bestimmten Wind beeinflusst, veränderte, wenn er über die Berge kam und den Anschein erweckte, als töne er aus der Tiefe. Manah Merkwürdiges, von ängstlichen Gemütern ins Reich der Wunder und des Uebernatürlichen verwiesen, ward oft durch einen Vorgang in der Natur erklärt. Also nicht mehr grübeln und endlich sowohl die Geisterglocke als auch die daranhängende Geschichte aus dem Kopfe verbannen.

Elisabeths Aufmerksamkeit wurde sowieso abgelenkt. Ilse Halbow kam durch einen schmalen Seitenweg, und Herbert ging lebhaft plappernd an ihrer Seite.

Als Herbert der Mutter ausichtig ward, rannte er ihr mit frohem Jauchzen entgegen, doch dicht vor ihr wandte er sich schroff. „Wollen Haschen spielen“, rief er laut und lief, so schnell ihn seine Beinchen trugen, davon.

Elisabeth lachte, doch dann erschraf sie furchtbar. Bitternd ließ sie hervor:

„Er rennt gerade auf den Teich zu.“

Ilse Halbow eilte dem Kleinen sofort nach. Elisabeth versuchte es auch, aber sie war nicht so schnell wie das junge Mädchen.

Herbert blickte flüchtig zurück und jubelte vor Entzücken. Wie fein das war, die Mutter und Fräulein wollten ihn fangen. Oh, er war flink, so leicht faßten sie ihn nicht. Immer toller stürmte er darauf los und rannte im blinden Uebereifer auf das sanft glänzende Wasser des kleinen Teiches zu. Ein banger, herzerreißender Schrei aus Frau Elisabeths Mund zerschnitt die Luft, dann sank sie,

beide Hände auf das sich wie rasend gebärdende Herz gepreßt, zu Boden.

Ilse Halbow aber stürmte weiter und sprang dem Kleinen, der vor Entsetzen keinen Laut von sich gab, in das kalte Wasser nach. Die Kleider behinderten ihre freien Bewegungen zwar sehr stark, aber dennoch gelang es ihr, die eine gute Schwimmerin war, das Kind zu packen und mit ihm das Ufer zu erreichen. Gerettet!

Vom Schlosse war inzwischen Dienerschaft herbeigeeilt; der erschütternde Schrei war gehört worden. Man trug die noch immer ohnmächtige Elisabeth von Walberg in ihr Zimmer und sandte nach dem Arzt im Dorfe. Auch Klein-Herbert wurde ins Bett gepackt, aber er war schon wieder völlig vergnügt; das unfreiwillige Bad hatte ihm nicht im geringsten geschadet.

Ilse Halbow fühlte sich, nachdem sie in warme trockene Kleider geschlüpft, völlig wohl; nur die junge Schloßherrin war noch immer von tiefer Ohnmacht umfangen.

Der Arzt ließ nicht lange auf sich warten. Ilse Halbow befand sich am Lager der Herrin, als Doktor Hans Kirschmann, von einem der Mädchen geleitet, in das Schlafgemach der Schloßfrau trat. Hans Kirschmann war jung und schlank, und sein Aeußeres verriet, daß die Zeit, da er ein forschender Student gewesen, noch nicht lange hinter ihm lag.

Der Diener, der den Arzt gerufen, hatte ihm schon berichtet, was sich zugegetragen, so stellte er jetzt zunächst gar keine Frage, aber als er sich grüßend gegen Ilse Halbow verneigte, malte sich auf seinen hübschen Zügen deutlich ein schmeichelhaftes Erstaunen.

Er beugte sich über die wie tot in den Kissen ruhende Schloßfrau und brachte sie nach wenigen Minuten wieder zum Bewußtsein. „Doch bald schlossen sich die dunklen Frauenaugen wieder wie von entsekllicher Müdigkeit gepeinigt. Der Doktor fühlte den Puls, beobachtete den Herzschlag und meinte dann: „Ich hoffe, daß sich die Leidende bald erholt. Das Herz ist etwas angegriffen.“ Er langte in die Tasche und holte eine Schachtel mit Pulvern hervor. „Darf ich um ein Glas Wasser und ein Köffchen bitten“, sagte er gedämpft.

Ilse Halbow reichte ihm beides von einem Tische herüber, wo sie schon allerlei hatte bereitstellen lassen.

Er nahm es mit leisem Dank in Empfang und flößte dann der Kranken so gut es ging einige Köffel der zurechtgemachten Flüssigkeit ein.

Schon nach wenigen Minuten öffnete Elisabeth die Augen, murmelte mehrmals das Wort „Geisterglocke“, und lag dann wieder ganz still.

Der junge Arzt schüttelte den Kopf.

„Macht sich Frau von Walberg auch schon mit der alten Echhofener Familiensage herum? Ich habe öfters von dem Unsinn gehört. Mein Vater

war fast ein Menschenalter im Dorfe Arzt, und die Leute auf dem Schlosse u. im Dorfe schworen auf die Geisterglocke.“

Er sah das junge Mädchen an. Gnädiges Fräulein sind vermutlich eine Verwandte der Besitzerin von Echhofen?“

Ilse antwortete:

„Ich bin nur das Kinderfräulein des jungen Schloßherben.“

Dag nicht ein Schuß Bitterkeit in der Antwort?

Hans Kirschmann schien es so, und doch freute er sich über die Antwort, wenn ihm im Augenblick auch nicht recht klar war, weshalb er sich darüber freute. Es gefiel ihm, daß sie keine vornehme, unnahbare Dame war, sondern ein Mädchen, mit dem man geradeheraus reden durfte. Zugleich fiel ihm ein, das Kinderfräulein sollte ja den kleinen Jungen vom Tode des Ertrinkens gerettet haben.

Cherliche Bewunderung erfüllte ihn. Welch einen Mut besaß das schöne Mädchen.

Einer plötzlichen Aufwallung folgend, streckte er ihr die Rechte hin.

„Ich hörte, Ihnen verdanke der kleine Schloßerbe das Leben, nehmen Sie herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer guten, mutigen Tat.“

Ilse Wangen erglühten.

Sie wehrte ab.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tanne.

Eine kleine Geschichte von Sophie von Adelung.
Nachdruck verboten.

Ich habe heute schon wieder etwas Hübsches erlebt. Ich tue das oft; vielleicht weil ich die Augen und das Herz für dergleichen stets offen halte. Wenn Goethe gesagt hat: „Greif nur hinein ins volle Menschenleben“ — so hat er gewiß damit gemeint, daß wir mit den Augen und mit dem Herzen stets bereit sein sollen, zu ergreifen, was sich uns darbietet — und da ist des Schönen und Guten noch viel, sogar in unserer Zeit der eisernen Not, trotz der herben, tiefsten Sorgen, die unser Herz immer wieder beschleichen, uns den Schlaf rauben wollen, und trotz des bitteren Wehs, das unsere Seelen bedrückt.

Also — ich ging auf die Karlshöhe, und zwar ganz allein. Zuweilen tue ich das gern; man ist dann noch gesammelter, noch empfänglicher für die Welt rundumher. Droben war die Luft klar und voll Frühlingsahnung. Eine Drossel schlug schüchtern die ersten Töne an, weithin klang ihr: „Zewi — zewi — zewi — — zirrt, zirri, zirri, zirri — zebäh —“ und riß dann wieder ab.

Es war still in den Anlagen, wo sich der erste zarte, grüne Schleier von Busch zu Busch wob, die ersten, winzigen Blättchen, die sich vorwiegend herausgewagt hatten. Auf dem Brückchen, das hoch über dem Kinderspielfeld hängt, standen drei Knaben